



DENKSPORT *DEUTSCH*

Daniel Scholten

Wer hat bloß **die** Gabel zur Frau
und **den** Löffel zum Mann gemacht?

dtv

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich
(978-3-423-43067-8).

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Originalausgabe

© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,

München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Verlagsagentur

Lianne Kolf, München

Es ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlaggestaltung: dtv

Layout & Satz: LARIXPRESS GmbH, Bozen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany • ISBN 978-3-423-26134-0

Inhalt

Einführung 11

1

DIE VERSCHLOSSENE KISTE IN UNSEREM KOPF 15

Nichts ist in unserer Muttersprache, wie es scheint.

Daz geile magedin 25

Tiefer in die Vergangenheit 28

Heilloses Durcheinander 30

Der Yonis und das Lingam 32

El Dorado 34

Ein Experiment 37

Der ungesunde Menschenverstand 39

Das Weib, das Mädchen und das Frauenzimmer 41

Germania 45

Die Kiste in unserem Kopf 46

Die Urindogermanen 50

Wlkwó-s, der Wolf 51

Jugó-m, das Joch 54

Der Weg zum Dingsbums 56

Zurück zum Kamasutra! 58

Das perfekte System 60

Das asymmetrische System 63

Wie neue Wörter ihr Genus erhalten	66
Der oder das Blog?	67
He talks the talk, but does he walk the walk?	71
Der Schluss und das Schloss	74
Wörter und Worte	75
Alle fließt	77
Nun esst ihr Brot, Wasser aber trinkt ihr	78
Die Geburt des Femininums	84
Der Weg, das Gewicht, die Waage	89
Der Wolf, der Böse	90
Evolution	92
Die Buche	94
Das Buch	97
¡Esta muchacha es una bomba!	98
Bürger und Bürgerin	103
Geschäftsführer ohne Penis	105
Planet der Äffinnen	108
Die letzten Rätsel	119
Das Messer, der Löffel und die Gabel	120
Der oder die Butter?	121
Die Socke und der Socken	124
Der oder das Moment?	125
Das Gleichnis und die Befugnis	127
Der Mut, die Demut, das Gemüt	128

2

WIE KLINGT GUTES DEUTSCH? 133

Warum führt das Bemühen, gutes Deutsch zu schreiben, zu schlechtem Deutsch?

- Der Mensch ist ein Erzähler 138
- Die Mär von der Hochsprache 140
- Meinetwegen wegen mir 142
- Der Kaiser von Rom 152
- Der Genitiv ist unsterblich 154
 - Einer Sache warten oder harren 158
 - Einen des Mordes anklagen 160
 - Die ganze Pracht 161
 - Erste Genitivepidemie 165
 - Zweite Genitivepidemie 167
 - Heil dem Dativ! 169
 - Bezüglich des Fazits 172
- Sprache als Kostüm 176
 - Des Kaisers neue Kleider 178
 - Schnöseldeutsch 179
 - Powerdeutsch 182
 - Zombiedeutsch 185
- Gutes Deutsch 192
- Schönes Deutsch 194
- Hervorragendes Deutsch 196

3

SEIN UND SCHEIN 199

Endlich Klarheit über den Konjunktiv!

Von den Grundlagen zu den Feinheiten.

- Zeichen zeigen auf etwas 208
- Der Obliquus 210
- Der Irrealis 214
 - Als ob ich liebte 218
 - Als ob ich sprünge 218
 - Rückumlautende Verben 221
 - Modalverben 222
 - Brauchte oder bräuchte? 222
- Wo sich Irrealis und Obliquus berühren 224
- Würde 225
- Obliquus versus Irrealis 227
- Wer Ohren hat zu hören, der höre! 229
- Der Konjunktiv als Möglichkeit 234
- Inhalt und Vergleich 237
- Sein und Schein richtig trennen 240
 - Wie es scheint 242
 - Scheinbar und anscheinend 243
- Die hohe Schule des Zitierens 247
- Das Anführungszeichen 256
 - Wortzitate 265
 - Ironie und Spott 268
- Ein Trick zum Abschluss 271

4

DEUTSCH IN DER ZUKUNFT 275

Warum alle Voraussagen über die Zukunft des Deutschen falsch sind.

Wird das Deutsche untergehen? 279

Americani ite domum! 282

Weltsprache Deutsch 284

The whole gestalt! 287

The People in Germany 290

Bekomme einen Freund! 292

You can make it! 295

Die Zukunft wird stark 301

Starke Verben 303

Schwache Verben 310

Hängte und hing 313

Fragte oder frug? 313

Stak und schrak 315

Buk und backte 317

Lang lebe die deutsche Sprache! 320

5

ANHANG 323

Index 327

Es ist ein lausiger Dienstagmorgen Ende Februar, und Sie gehen wieder in die achte Klasse. Vor Ihnen liegen vier Schultage mit der Matheprüfung am Donnerstag. Ferien sind bis Ostern nicht in Sicht.

Auf dem Weg zur Schule greifen Regenböen von vorne an. Im Klassenzimmer beschlagen die Scheiben im Nu, weil der Hausmeister seit dem Morgengrauen wie ein Irrer heizt.

Auch Ihren Deutschlehrer hat der Regen erwischt. Zu diesem Übel sind ihm auch noch die Gitanes in der Hosentasche abgebrochen, als er sich in der Straßenbahn hingesezt hat. Ihm steht der Mut an diesem Morgen überhaupt nicht nach den Leiden des jungen Werthers. Er wirft seinen Lederranzen aufs Pult und schreibt schweigend einen Satz an die Tafel, der vom linken Rand bis zum rechten reicht, ruft ein armes Schwein nach vorn und lässt Wortarten und Satzglieder bestimmen.

Die Sache zieht sich bis zur Pause. Der Lehrer nutzt sie, sich beim Zeitungsladen auf der anderen Straßenseite ein neues Päckchen Zigaretten zu kaufen. Seine Stimmung lichtet sich. Redselig beginnt er die nächste Stunde, denn er hat seit dem Aufstehen nur einmal kurz gebrummt und als Geisteswissenschaftler nun enormen Nachholbedarf. Es geht weiter mit dem ganz normalen Wahnsinn, dem Formulieren von Hypothesen unter Einbeziehung eigener Wissensstände – das ist Lehrplansprech für voreilige Schlussfolgerungen – oder dem Kennenlernen altersangemessener Werke bedeutender

Autorinnen und Autoren. Und wer könnte Ihrem Alter als Achtklässler angemessener sein als Wolfgang Borchert und Friedrich Hebbel?

Wie bitte? Ihr Deutschlehrer in der Achten hat gar keine Gitanes geraucht, sondern Pfeife? Und beim Wetter habe ich auch zu dick aufgetragen?

Passen Sie einfach die Einzelheiten Ihrem persönlichen Albtraum an. Aber die Hauptsache müsste stimmen, oder können Sie auf Anhieb sagen, wie viele Satzglieder es gibt und wie sie heißen?

Machen Sie sich nichts daraus. Niemand kann das.

Wozu auch? Wenn Sie solche Deutschstunden eines gelehrt haben, dann dass Grammatik eine akademische Übung ist, bei der Situationen der Sprache mit nichtsnutzigen Namen durchetikettiert werden. Ein sinnloser Zeitvertreib, aber zum Glück so selten, dass man die Grammatikstunden aus der gesamten Schulzeit an einer Hand abzählen kann.

Ihre Liebe zur deutschen Sprache hat offenkundig nicht darunter gelitten. Sie haben Ambitionen und sich wohl schon das ein oder andere Buch gekauft. Vielleicht eines, das Ihnen erzählt, was es im Deutschen so alles gibt und wie es dazu gekommen ist, und das wie ein langer, verregneter Dienstag im Februar klang.

Vielleicht steht Ihnen auch der Sinn nach gutem und schönem Deutsch. Dafür gibt es Ratgeber. Sie führen vor, wie verlottert das Deutsche ist, und geben Tipps, wie man dagegen anredet. Zum Beispiel mit Genitiven und anderen Stilweisheiten, die darauf abzielen, wie Thomas Mann zu klingen.

Gutes Deutsch klingt aber gar nicht nach Thomas Mann. Es lässt sich nicht nachbauen. Es lässt sich nicht wie eine App herunterladen, indem man andere nachahmt oder Stilregeln

befolgt, deren Sinn man nicht versteht. Gutes Deutsch klingt, als hätte man es selbst erfunden. Ganz beiläufig, ohne die Ärmel aufzukrempeln und gepflegt zur Feder zu greifen.

Und das geht leichter, als Sie denken! Wir sehen uns die deutsche Sprache an, als begegneten wir ihr zum allerersten Mal.

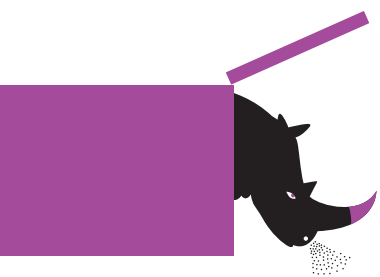
die



1

Die verschlossene Kiste in unserem Kopf

Nichts ist in unserer Muttersprache,
wie es scheint.



Das Schicksal des Amerikaners Samuel Langhorne Clemens wechselte seine Stimmung wie eine Barockoper. Noch in der Kindheit verarmt erlernte er als Jüngling zunächst die Schriftsetzerei, von der er sich bald abwandte. Erst viele Jahre später, am anderen Ende seines Lebens, kehrte er zu ihr zurück, als er in eine kapriziöse Druckmaschine investierte, die nicht drucken wollte und all das Vermögen verschlang, das Samuel mit den Jahren angehäuft hatte.

Wir sprechen von einem hübschen Sümmdchen, wie man es nie und nimmer als Setzer erwirbt. Auch nicht als Schaufelraddampfersteueremann. Diese zweite Ausbildung hatte Samuel gerade abgeschlossen, als der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach und zuallererst der Dampfschiffahrt auf dem Mississippi den Garaus machte.

Samuel konnte seiner Zukunft schon im Frieden nicht trauen, deshalb wich er dem Krieg nach Westen aus, wo er sich seinen Lebensunterhalt als Reporter verdiente.

Wie Samuel in seinen Klatschreportagen aus den Saloons in Kalifornien berichtete, duftete selbst den Leuten an der Westküste zu sehr nach Revolver. Nach kurzer Weile musste er vor seinen Lesern fliehen. Seine Karriere als Reporter brachte ebenfalls nichts ein – außer dem gesamten Westen Amerikas einen Vornamen: Er hieß von da an Wilder.

Samuel erwarb sein Vermögen, indem er die Augenblicke seines Lebens, in denen er nicht gerade scheiterte oder floh,

mit Schriftstellerei füllte, mit den Abenteuern von Tom Sawyer und Huckleberry Finn den guten Jugendroman erfand – bis dahin hatte es nämlich nur schlechte gegeben! –, wiederholt ein Verbot für das Einschleusen von Parenthesen in ohnehin viel zu lange Sätze forderte und es zum wichtigsten amerikanischen Autor im neunzehnten Jahrhundert brachte.

Als Dichter nannte er sich Mark Twain.

Obwohl es auch in dieser Karriere turbulent zuzuging, kann man in der Schriftstellerei eine von zwei Geraden sehen, die Twains Zickzackleben durchzogen. Die andere war eine besitzergreifende und unberechenbare Geliebte, der Twain im Alter von fünfzehn Jahren für den Rest seines langen Lebens erlag.

Über seine allererste Begegnung mit ihr ist nichts bekannt. Die Aufzeichnungen beginnen nämlich erst mit dem Schmied und dem Bäcker. Die beiden waren aus Deutschland emigriert und hatten sich in Twains Heimatstadt Hannibal niedergelassen. Sie gelten als die Ersten in einer langen Reihe von Menschen, die daran gescheitert sind, Mark Twain seinem sehnlichen Ziel näherzubringen: die deutsche Sprache zu sprechen.

Wie liebreizend kann das Deutsch aus dem Mund eines Schmieds schon geklungen haben, fragt man sich in Anbetracht der Wucht, die unsere Sprache von da an in Twains Leben entfaltete. Auf den folgenden Stationen, als Schriftsetzer, als Reporter und als Schriftsteller, kam er immer wieder mit ihr in Berührung. Später stellte er ein deutsches Hausmädchen nach dem anderen ein, ja, die ganze Familie lernte seinetwegen Deutsch, seine Frau und sogar Little Susie. Twain unternahm ausgedehnte Reisen durch Deutschland, verbrachte viele Wochen in Heidelberg und weilte später als Greis so lange in Wien, bis er jedem Wiener die Hand geschüttelt und beteuert hatte, er sei der treueste Freund der deutschen Sprache.

Woher kam diese Liebe bloß? Das offenbart Twain nach dem Tod seiner Frau. Ihr Grabstein – Sie ahnen es wohl! – trägt eine deutsche Inschrift: »O meine Wonne«. Weil Twain fand, dass sich in keinem Brunnen so tief schöpfen lasse wie im Deutschen.

Wie jeder Mensch und jedes Volk haben auch Sprachen einen eigenen Charakter: Die Sprache der alten Ägypter kann zehn Gedanken in einen Satz einmauern, ohne dass man sich darin begraben vorkommt. Das klassische Griechisch ist in der Lage, eine unendliche Menge von Geistesblitzen an den unmöglichsten Stellen aneinanderzuknüpfen, ohne das Konstrukt so eng festzuzurren, dass sich nicht mehr in alle Richtungen weiterdenken ließe. Keiner Sprache gelingt es wie dem Englischen, das Komplizierteste einfach aussehen zu lassen. It can take a turn on a dime: the cut, to cut, cut. Life, to live, live.

Dem Deutschen wohnt eine ungeheure Ausdruckskraft inne, es kehrt das Innerste nach außen und fördert das Tiefste nach oben:

Ohrwurm, Lebensgefühl, Niedertracht, Besonnenheit, Wintersorgen, Ehrgeiz, Eifersucht, Liebestaumel, Wollust, Beklemmung, Schwermut, Starrsinn, Schadenfreude, Kummerfalten, Schandfleck, Augenweide, Wanderlust, Schandmaul, Erfolgstraurigkeit, Gartenzwerg, Nachhaltigkeit, Wolkenkuckucksheim, Luftschloss, Hintergedanken, Weltschmerz, Gemütlichkeit, Fernweh, Rettungsgasse

Jeder Ausdruck ein Magenschwinger, nach dem man nicht mehr aufsteht. Und das sind bloß die Zusammensetzungen!

Im frühen 19. Jahrhundert entdeckte der Dichter Ludwig Tieck die Waldeinsamkeit. Es handelte sich um die bis da-

hin unbekannte Empfindung, in Walddicht und Dämmer mutterseelenallein übers Moos zu wandeln. Natürlich stapfte man bereits im Mittelalter einsam durch den Wald, aber keinesfalls auf der Suche nach einem Lebensgefühl. Wer so etwas im Mittelalter suchte, zog in die Stadt. War man bereits Bürger und drängte es einen im Frühling, wenn die Blumen sprangen (heutzutage *sprießen* sie), hinaus in die Natur, gesaß man gleich vor dem Stadttor auf einen Stein oder einen grünen Leh, genoss den Mai und wartete, ob eine geile Magd vorbeikam. So nannte man damals unverheiratete Frauen mit Esprit. Im Wald hingegen waren alle Sinne so auf unliebsame Begegnungen mit Waldjungfrauen, Waldaffen oder Waldludern gerichtet, dass einen eine Waldreise bestenfalls waldmüde machte.

Erwachen alte Tugenden nach langem Schlummer, werden sie in frische Expressivität gekleidet. Deshalb heißt der Schlafraffe jetzt Hipster und das Widergrullen neuerdings Shitstorm. Das Fremdschämen schickt sich an, als Schlagwort unserer Zeit so erfolgreich zu werden, wie es die Waldeinsamkeit in der Romantik war. Die Urheber und Mitläufer des Fremdschämens glauben aus lexikalischer Unbefangenheit allen Ernstes, sie hätten die Beschämung – so hieß das Fremdschämen bis zum Jahre 2008 – erst erfunden. Und irgendwie haben sie das auch, denn die Beschämung taugt als Schlagwort einer Epoche unerhörter Selbstoffenbarung nicht, da bedarf es immer eines besonders expressiven Ausdrucks. Und darum ist das Deutsche nie verlegen.

Davon war Twain, der selbst gern austeilte, so angetan.

Seine Liebe wurde nie erwidert. Während Twains Frau mit ausgezeichnetem Deutsch brillierte und das Deutsche für Little Susie zur zweiten Muttersprache wurde, klang das, was Twain nach Jahrzehnten der Lernerei zustande brachte, grauenhaft.